

iPray



AUG

AUGUST 20



# ÜBER DEN AUTOR

[ipraywiththegospel.org](http://ipraywiththegospel.org)

George Boronat ist ein katholischer Priester der Prälatur Opus Dei in der Erzdiözese Southwark in London. Er ist der Kaplan der *The Cedars School* in Croydon und des *Kelston Club & Study Centre* (Balham) und arbeitet auch an der *Oakwood School* (Purley). Er widmet sich vor allem der Seelsorge mit Jugendlichen.

Die Zitate aus der Hl. Schrift stammen aus der Einheitsübersetzung von 2016 ([www.bibleserver.com](http://www.bibleserver.com)).

Copyright © 2015 by George Boronat. Alle Rechte vorbehalten. Die Übertragung in die deutsche Sprache wurde mit Zustimmung des Autors von sechs Hobbyübersetzern vorgenommen. Das Original findet sich unter: <http://www.ipraywiththegospel.org/>.

## Wie kann ich beten?

---

### **- Kann ich beten, indem ich einfach mit Gott spreche?**

Selbstverständlich! Gott hat dich geschaffen, damit du sein Freund bist, und Freunde unterhalten sich. Für das betrachtende Gebet brauchst du kein Training. Es gibt keine Standardmethode.

**- Wie soll ich anfangen?** Du kannst mit dem Einführungsgebet beginnen, um dich einzustimmen. Und dann ... beginn einfach, mit ihm zu sprechen. Der hl. Josefmaria lehrt, dass alles davon abhängt, einfach einmal ins Gespräch zu kommen: „Du weißt nicht, wie man beten soll? – Besinne dich auf die Gegenwart Gottes und kaum dass du sagst: ‚Herr, ich kann nicht beten‘, kannst du gewiss sein, dass du schon mitten im Gebet bist.“

**- Was soll ich dann tun?** Du kannst das Evangelium lesen und die Betrachtung dazu. Sie können Stoff für dein Gebet sein. Aber denke daran: Der wichtigste Teil deines Gebetes steht nicht in diesem Heftchen. Der wichtigste Teil ist das, was du ihm sagst, und ganz besonders das, was er dir sagt.

**- Worüber soll ich reden?** Über alles! „Von ihm und von dir, von Freude und Kummer, von Erfolgen und Misserfolgen, von hohen Zielen und alltäglichen Sorgen... Von deinen Schwächen! Danksagungen und Bitten. Lieben und Sühnen.“ (Hl. Josefmaria).

**- Wie beende ich das Gebet?** Am Ende des Gebetes kannst du Unsere Liebe Frau um Hilfe bitten. Sage auch unserem Herrn Dank für das Gespräch mit ihm. Du kannst dein Gebet, wenn du willst, mit dem Schlussgebet beenden.

## **Einführungsgebet**

---

Mein Herr und mein Gott, ich glaube fest, dass du hier zugegen bist, dass du mich siehst, dass du mich hörst. Ich bete dich in tiefer Ehrfurcht an. Ich bitte dich um Verzeihung für meine Sünden und um die Gnade, diese Weile des Gebetes so zu halten, dass sie mir Frucht bringt. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

## **Schlussgebet**

---

Ich danke dir, mein Gott, für die guten Vorsätze, Regungen und Eingebungen, die du mir in dieser Betrachtung geschenkt hast. Ich bitte dich um deine Hilfe, sie zu verwirklichen. Maria, meine Unbefleckte Mutter, Heiliger Josef, mein Vater und Herr, mein Schutzengel, bittet für mich.

*Zu dieser Zeit hörte der Tetrarch Herodes, was man von Jesus erzählte. Er sagte zu seinem Gefolge: Das ist Johannes der Täufer. Er ist von den Toten auferweckt worden; deshalb wirken solche Kräfte in ihm. Herodes hatte nämlich Johannes festnehmen und in Ketten ins Gefängnis werfen lassen wegen der Herodias, der Frau seines Bruders Philippus. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, sie zur Frau zu haben. Dieser wollte ihn töten lassen, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn man hielt Johannes für einen Propheten.*

Johannes hatte sich zu Wort gemeldet. Er hätte schweigen und sein Leben retten können. „*Es hat keinen Sinn*“, hätte er sich sagen können. „*Wird Herodes sich etwa ändern, nur weil ich ihn ermahne?*“ Es gibt Märtyrer, die ihr Leben hingegeben haben für das Sakrament der Eucharistie; andere, weil sie Priester waren. Der hl. Johannes der Täufer ist der Märtyrer der Ehe. Er sagte nicht: „*Meiner Meinung nach ist es vielleicht nicht so eine gute Idee von dir, die Frau deines Bruders zur Frau zu nehmen.*“ Nein, er sagte die Dinge frei heraus. Und es war egal, dass es der König war, zu dem er sprach. Der hl. John Fisher und der hl. Thomas Morus handelten in der gleichen Weise mit einem anderen König. Die Märtyrer relativierten die Wahrheit nie, nicht einmal, um ihr Leben zu retten.

Wir müssen die Sache beim Namen nennen, und eine Sünde ist eine Sünde. Wir müssen Zeugen der Wahrheit sein, auch wenn uns das Schwierigkeiten einbringt. Bei der Verteidigung der Wahrheit müssen Christen den Worten Jesu folgen, so wie es der hl. Johannes der Täufer getan hat: „*Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Denn nichts ist verhüllt, was nicht enthüllt wird, und nichts ist verborgen, was nicht bekannt wird. ... Jeder, der sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem werde auch ich mich vor meinem Vater im Himmel bekennen.*“ (Mt 10,26)

Roma Ligocka erzählt die Geschichte von einem Vorfall, der sich im kommunistischen Polen in einem Sommerlager ereignete, als sie ein junges Mädchen war. An einem Tag sangen sie gemeinsam Lieder und da stimmte der Leiter des Camps ein revolutionäres und gotteslästerliches Lied an. Da stand plötzlich eines der Mädchen weinend auf und blieb wie versteinert stehen. „*Warum singst du nicht mit?*“, fragte der Leiter. „*Ich singe nicht gegen Gott*“, antwortete es mit leiser, aber fester Stimme. Stille. Der Leiter stimmte ein neues Lied an. Niemand sprach mehr darüber. Aber Ligocka erklärte, dass sich etwas verändert hatte, etwas, das ihre Überzeugungen erschütterte und ihren Horizont erweiterte. In dieser Nacht erkannte sie: *Es gibt Menschen, die den Mut haben, aufzustehen und Nein zu sagen.*

Meine Mutter, Königin der Märtyrer, gib mir den Mut, aufzustehen für die Wahrheit.

*Als Jesus das hörte, zog er sich allein von dort mit dem Boot in eine einsame Gegend zurück. Aber die Volksscharen hörten davon und folgten ihm zu Fuß aus den Städten nach. Als er ausstieg, sah er die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen und heilte ihre Kranken. Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schick die Leute weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen! Jesus aber antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische hier. Er antwortete: Bringt sie mir her!*

Ich liebe es zu sehen, dass du, mein Jesus, immer „auf Abruf“ bist. Du warst gerade zu einem einsamen Ort aufgebrochen, aber die Seelen folgten dir und suchten dich. Ich stelle mir vor, wie erschöpft du bist und wie du versuchst, dich ein wenig auszuruhen, und wie deine Jünger sich bemühen, dich vor den Menschen zu schützen, und sagen: *„Kommt schon! Lasst ihn für eine Weile in Ruhe, um Gottes willen! Er hat schon ewig nicht mehr geschlafen. Er muss sich auch ausruhen.“* Aber du schautest jeden Menschen an, der gekommen war; du wusstest, wie sehr jeder einzelne nach dir gesucht hatte; du, Herr, wusstest, was sie brauchten, mehr als sie selbst, und du hattest immer Mitgefühl mit ihnen. Ich möchte dich nachahmen, Herr, und immer auf Abruf sein, wenn Seelen mich brauchen. Ich darf der Müdigkeit nicht nachgeben und die Dinge verschieben, denn ich werde nie mit Sicherheit wissen, ob ich eine weitere Gelegenheit haben werde, jemandem zu helfen.

Ein guter Christ zu sein, rund um die Uhr, immer im Dienst, ist sehr anspruchsvoll. Es ist anstrengend! Aber es erfüllt uns mit wahrer Freude. Für die Rettung der Seelen und um das Leid der Menschen zu lindern, sollten wir bereit sein, alles zu tun, jederzeit. Wir dürfen keine Sekunde verschwenden! Der selige Alvaro del Portillo erzählte einmal, wie er eines Tages zu einer späten abendlichen Stunde den hl. Johannes Paul II. aufsuchte. Während er auf seine Ankunft wartete, hörte er die Schritte des Heiligen Vaters im Flur und es klang, als würde er seine Füße nachziehen. Offensichtlich war der Papst sehr müde. Der selige Alvaro rief aus: *„Heiliger Vater, wie müde Sie sind!“* Der Papst sah ihn an und antwortete mit einer festen und freundlichen Stimme: *„Wenn ich zu dieser Tageszeit nicht müde wäre, wäre das ein Zeichen dafür, dass ich meine Pflicht nicht erfüllt habe.“*

Wir werden eine ganze Ewigkeit in Ruhe verbringen, haben aber nur wenige Jahre, um Seelen zu retten ... Maria, meine Mutter, lass mich nicht eine Sekunde meines Lebens vergeuden. Ich will deinem Sohn und allen Seelen dienen!

*Gleich darauf drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer vorauszufahren. ... Als es Abend wurde, war er allein dort. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Petrus erwiderte ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme! Jesus sagte: Komm! Da stieg Petrus aus dem Boot und kam über das Wasser zu Jesus. Als er aber den heftigen Wind bemerkte, bekam er Angst. Und als er begann unterzugehen, schrie er: Herr, rette mich!*

Die Jünger waren erschrocken. Jesus beruhigte sie: „*Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht.*“ Petrus wollte einen Beweis dafür und bat darum, auch auf dem Wasser zu gehen. Jesus rief ihn: „*Komm!*“ Zunächst die Hälfte seines Körpers heraus dem Boot. Schon ist der rechte Fuß auf dem Wasser ... Es fühlte sich ein bisschen komisch an. Und dann der linke Fuß auf dem Wasser ... seltsam! Nun die Hände weg vom Boot und auf geht's! Zuerst einen Schritt. Dann ein zweiter ... Petrus ging auf dem Meer!

Aber dann sah er nach unten. Der Wind und die Wellen ließen ihn zögern. *„Was, wenn ich nicht weitergehen kann?“* *„Was, wenn ich untergehe?“* Und als er zu zweifeln begann, begann er unterzugehen. Alles war doch so gut gegangen! Er tat das Unmögliche. Aber als er zu denken begann *„Was, wenn ...“*, dann passierte das, wovor er Angst hatte. Alle seine *„Was, wenn“* wurden Wirklichkeit, als er begann zu zweifeln.

Weißt du, dass Hummeln nach den Gesetzen der Aerodynamik nicht imstande wären zu fliegen? So ein Glück, dass ihnen das niemand gesagt hat ... Und so fliegen sie einfach weiter. Wenn wir unsere Augen auf Jesus richten, können wir in allem durchhalten, egal wie unmöglich es scheint. Wenn er dich ruft, zweifle nie daran, dass du in deiner Berufung nicht ausharren kannst. Verschwende keine Sekunde mit dem Gedanken *„Was, wenn“*. Wenn er zu dir gesagt hat *„Komm“*, dann bitte die Muttergottes, dich daran zu erinnern, dass es nichts gibt, das du fürchten sollst: Kein Wind, keine Wellen, kein Sturm sollten dich erschrecken, weil Jesus mit dir geht. Und selbst wenn du ihm für eine Weile nicht vertraust, so wie Petrus, wird dich Jesus wieder aus dem Wasser ziehen, wenn du ihn darum bittest. Folge seinen Fußstapfen, auch wenn sie auf dem Wasser gehen. Folge ihm einfach. Er wird dich nie untergehen lassen. NIEMALS!



*Da kamen die Jünger zu Jesus und sagten: Weißt du, dass die Pharisäer, die dein Wort gehört haben, empört sind? Er antwortete ihnen: Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen werden. Lasst sie, es sind blinde Blindenführer. Und wenn ein Blinder einen Blinden führt, werden beide in eine Grube fallen.*

Zwei blinde Menschen treffen sich an einer Ampel. Zufällig stößt einer der beiden gegen den anderen. Beide denken, der andere will ihm freiwillig beim Überqueren der Straße helfen. „Darf ich?“, fragt einer der beiden und greift nach dem Arm des anderen. „Selbstverständlich!“, entgegnet der andere dankbar. Und ohne ein weiteres Wort betreten sie zuversichtlich den Asphalt. Man hört, wie einige Autos ins Schleudern kommen und zusammenkrachen, während die zwei nichtsahnenden blinden Männer fröhlich über das Wetter reden bis sie sicher die andere Seite erreichen und sich verabschieden. Es ist kein Problem, blind zu sein, wenn du Hilfe suchst. Die wirkliche Gefahr ist, wenn der Helfende auch blind ist und nicht weiß, dass er blind ist. Das war das Problem bei den Pharisäern.

John Newton (1725-1807) begann seine Karriere als Sklavenhändler im Alter von 11 Jahren. Als er 23 Jahre alt war, geriet er mit seinem Schiff in einen Sturm. Voller Angst davor unterzugehen, betete er um Hilfe und überlebte. Später, als er sich an Bord eines Sklavenschiffes in Richtung Westindien befand, wurde er krank und hatte hohes Fieber. Er bat um Gottes Gnade und wieder wurden seine Gebete erhört. Dennoch beteiligte er sich weiterhin für viele Jahre am Sklavenhandel. Er benötigte viel Zeit, die Schwere seiner Sünde wahrzunehmen, aber von dem Augenblick an, da er sie **gesehen hatte**, setzte er sich mit all seiner Kraft dafür ein, die öffentliche Meinung zu ändern und die Sklaverei abzuschaffen. Seine tief empfundene Betroffenheit drückt sich in seiner bekanntesten Hymne aus: *„Unbeschreibliche Gnade! Wie süß der Klang, der einen Schurken wie mich rettete! Ich war einst verloren, doch nun bin ich gefunden. Ich war blind, aber jetzt sehe ich.“*

Im geistlichen Leben gibt es blinde Menschen, die ihre Blindheit ignorieren, was besonders schlimm ist, wenn unschuldige Leben davon abhängen. Wir sollten nie die Hoffnung auf ihre Besserung aufgeben und nie aufhören, für sie zu beten. Die ‚unbeschreibliche‘ Gnade unseres Herrn kann immer noch diese Blindheit heilen – wie der hl. Paulus so wirkungsvoll bezeugt. Maria, meine Mutter, Meeresstern, ich bitte dich, für diese blinden Menschen einzutreten, welche dringend das Licht Christi brauchen.

*Jesus ging weg von dort und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her! Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.*

Manchmal scheint es, dass Jesus es nicht plant, Wunder zu wirken. Du erinnerst dich an die Hochzeit in Kana. Die Muttergottes kam, um sich für die Neuvermählten einzusetzen, und Jesus schien zunächst nicht daran interessiert, etwas zu tun, aber ... hörte Maria auf, für sie zu bitten, und ging sie weg? Nein. Das tat sie nicht. Die Mutter im heutigen Evangelium wusste, dass Jesus ihre Tochter heilen konnte. Beim ersten Mal funktionierte ihre Anfrage nicht: Jesus „gab ihr keine Antwort“. Hat sie aufgehört zu bitten? Nein, hat sie nicht. Hat Jesus zugehört? Bestimmt tat er das. Hat sie bekommen, was sie wollte? Ja, sie bekam es schließlich. Und wie? Indem sie darauf bestand! Gott liebt unsere Ausdauer. Wann hören wir auf? Wir hören gar nicht auf. Wir bitten, bis wir bekommen; und dann danken wir ohne Unterlass.

So beweisen wir, dass wir Glauben haben. Wenn du glaubst, dass Jesus etwas tun kann, hörst du nicht auf, ihn zu bitten, bis du es bekommen hast. Die hl. Monika ist eines der besten Beispiele für die Ausdauer im Gebet. Wie die kanaanitische Frau bat sie um einen Gefallen für ihr Kind, das ebenfalls „von einem Dämon gequält wurde“, nämlich von Sinnlichkeit und Mangel an Glauben. Ihr Sohn Augustinus zeigte viele Jahre lang keine Zeichen einer Umkehr. Hörte Monika auf zu beten? Kann eine Mutter aufhören, für ihr Kind einzutreten? Nein. Nicht die Muttergottes, nicht die kanaanitische Frau, nicht die hl. Monika ... Nein. Die hl. Monika hat 30 Jahre damit verbracht, für ihren ungläubigen Ehemann zu beten und wusste, was Beharrlichkeit ist. Ihr Mann starb als Christ. Die Bekehrung ihres Sohnes dauerte 31 Jahre, aber er wurde nicht nur ein Christ; er wurde ein Bischof, einer der berühmtesten christlichen Philosophen, der Apologet seiner Zeit, ein großer Heiliger, ein Kirchenlehrer ... er wäre nur ein ungläubiger Philosoph mehr geworden, wenn die hl. Monika nach zwei Jahren, nach 20 Jahren oder gar nach 30 Jahren aufgegeben hätte! Maria, meine Mutter, lass nicht zu, dass ich im Gebet aufbebe.

*Sechs Tage danach nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg. Und er wurde vor ihnen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, es erschienen ihnen Mose und Elija und redeten mit Jesus. Und Petrus antwortete und sagte zu Jesus: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija. Noch während er redete, siehe, eine leuchtende Wolke überschattete sie und siehe, eine Stimme erscholl aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.*

Auf dem Berg Tabor erlebten Petrus, Jakobus und Johannes Jesus, wie sie ihn noch nie zuvor gesehen hatten. Sie waren von dieser Erscheinung tief beeindruckt und wenn sie dort ein iPhone gehabt hätten, hätten sie sicher mehrere Selfies gemacht, um sie mit dem Kommentar ‚Fantastisch!‘ auf Facebook zu posten. Sie wollten nicht vergessen, wie strahlend Jesus an diesem Tag aussah. So sehr, dass Petrus, erfüllt von Trost, sagte: „Meister, es ist gut, dass wir hier sind.“ Dieselben drei Apostel erlebten Jesus auch in Getsemani, aber auf eine ganz andere Weise. Jesus litt unter unbeschreiblichen moralischen Schmerzen und schwitzte Blut, als er an seine Passion dachte. Es war derselbe Jesus, aber er war nicht so, wie sie sich gerne an ihn erinnern wollten. Den Berg Tabor wollten sie nicht verlassen. Im Garten von Getsemani wollten sie nicht bleiben. Als Jesus verhaftet wurde, flohen sie alle.

Freunde sind dazu da, immer Freunde zu sein, im Guten wie im Schlechten. Auch du, Herr, suchst Freunde, die mit dir durch dick und dünn gehen; Freunde, die zuverlässig und standhaft sind; Freunde, die dich zum Kalvarienberg und zum Berg Tabor begleiten würden; Freunde, Herr, auf die du dich verlassen kannst, ob am Tabor oder am Kalvarienberg, bei Sonne oder bei Regen, bei Kälte oder bei Hitze, egal ob sie müde oder energiegeladener sind.

Wir alle haben unsere Höhen und Tiefen. Es gibt Tage, an denen es uns leicht fällt zu beten und andere, an denen das Gebet ein Kampf ist; Tage, an denen alles ermüdend erscheint, an denen wir keine Lust haben zu beten, an denen wir nicht gerne zur Messe gehen oder den Rosenkranz beten. Das sind die Momente, in denen wir beweisen, dass wir echte Freunde Gottes sind. Heilige Maria, meine Mutter, hilf mir zu verstehen, dass „es gut ist“ für mich, überall, jederzeit und auf jeden Fall bei Jesus zu sein. Hilf mir, ihn mit meinem Gebet treu zu begleiten, auch wenn es schwieriger wird.

*Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wenn einer hinter mir hergehen will, verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es finden. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?*

Jeder sehnt sich nach Glück. Menschen streben danach, das zu erlangen, von dem sie denken, dass es sie glücklich macht. Aber manche setzen ihre Prioritäten falsch und richten ihr Herz auf falsche Ziele aus: auf diese oder jene Universität zu kommen, diesen Abschluss zu erreichen, jenen Job zu bekommen, dieses Gehalt zu verdienen oder eben das iPhone X Plus zu besitzen ...! Heute möchte Jesus, dass du dich fragst: *„Welches ist die wichtigste Investition, die ich mit meinem Leben machen kann?“* Manche haben mehr Interesse daran, auf eine Universität zu kommen, als in den Himmel zu gelangen, sorgen sich mehr darum, ein Anwalt als ein Heiliger zu werden, und bringen mehr Anstrengung dafür auf, im Leben hier emporzukommen, als in das ‚Leben‘, das ewige Leben, zu gelangen.

Die wichtigste Investition, die du tätigen kannst, ist, alles Gott zu geben. Das ist eine win-win-Situation. Es ist wie bei einem Roulette-Rad, das, anstatt zwei Farben (rot und schwarz) und 37 Nummern zu haben, überall „Rot 1“ hat. Da gibt es keine Möglichkeit zu verlieren. Du würdest nicht einfach nur einen Euro einsetzen und den ganzen Rest des Geldes für später behalten, oder? Würdest du da nicht gleich alles auf „Rot 1“ setzen? Um ein Heiliger zu werden, musst du alles investieren, was du hast, alles, was du bist, wie die hl. Therese von Lisieux es ausdrückte: *„Du kannst kein halber Heiliger sein. Du musst ein ganzer Heiliger sein, oder du bist gar keiner.“* Verlust und Gewinn: Du gibst alles Gott (und deshalb verlierst du es für eine Weile) und dann gibt er dir den Siegespreis. Die hl. Teresa von Avila sagte: *„Wer alles für Gott riskiert, wird feststellen, dass er alles verloren und alles gewonnen hat.“*

Auf der Innenseite des Umschlags einer Schulbibel stand von Hand hineingeschrieben: *„Lieber Jesus, jetzt im Ernst. Kein Herumalbern mehr. Von jetzt an bin ich dabei. In Liebe, Anna.“* Von jetzt an kein Aufschieben mehr – je früher ich gebe, desto früher werde ich bekommen, und dann muss ich nicht die Zeit bedauern, die ich vergeudet habe, wie es der hl. Augustinus tat: *„Spät habe ich dich geliebt, o Schönheit, allzeit alt, allzeit neu. Spät habe ich dich geliebt!“*

Maria, meine Mutter, hilf mir, deinem Beispiel zu folgen und Gott alles zu geben.

*Als sie zu den Volksscharen zurückkamen, trat ein Mensch auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Herr, hab Erbarmen mit meinem Sohn! ... Ich habe ihn schon zu deinen Jüngern gebracht, aber sie konnten ihn nicht heilen. Da sagte Jesus: O du ungläubige und verkehrte Generation! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn her zu mir! Und Jesus drohte ihm und der Dämon fuhr von ihm aus. Und der Knabe war von jener Stunde an geheilt. Als die Jünger mit Jesus allein waren, wandten sie sich an ihn und fragten: Warum konnten denn wir den Dämon nicht austreiben? Er antwortete: Wegen eures Kleinglaubens. Denn, amen, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort! und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich sein.*

Dieser Mann brachte seinen Sohn zu den Jüngern, damit er von ihnen geheilt wird. Stell dir vor, wie die Apostel, die dies schon zuvor gemacht haben, nacheinander auf den armen Jungen zugehen und versuchen, ihn mit verschiedenen Gebeten und Handlungen zu heilen: *„Lass es mich versuchen! Lass es mich versuchen!“*, aber nichts passierte. Stell dir auch die Enttäuschung dieses Vaters vor, der, nachdem er sein Vertrauen in diese Männer gesetzt hatte, keine Veränderung im Zustand seines Sohnes erkennen konnte. Aber als Jesus kam, beklagte er sich über den Mangel an Glauben bei allen, einschließlich des Vaters. Dieser Junge war das unschuldige Opfer des mangelnden Glaubens der Menschen um ihn herum geworden.

Es ist eine Verantwortung, über die ich mir ebenfalls bewusst werden muss: Mein mangelnder Glaube wird viele Folgen für das Leben anderer haben. Die Menschen glauben fälschlicherweise, dass sie, wenn sie mehr Geld, Zeit oder Talent, mehr Wissen oder Möglichkeiten hätten, sie mehr, größere und bessere Dinge tun könnten. Aber Heilige beweisen, dass man, um große Dinge zu tun, nur den Glauben braucht, ein Senfkorn genügt.

Bischof Mullor kam zu Johannes Paul II., um seinen Rücktritt einzureichen. Aber der Papst wollte ihn zum Nuntius ernennen. Die Mutter des Bischofs hatte eine chronische Krankheit und er wollte sich um sie kümmern. *„Ist das das Problem?“*, fragte der Papst, und er fuhr fort: *„Lass uns ein Ave Maria beten.“* Nach dem Gebet sagte der Papst: *„Gelöst! Irgendwelche anderen Schwierigkeiten?“* Als der Bischof nach Hause kam, ging es seiner Mutter tatsächlich wieder gut. *„Gott ist immer derselbe. – Was nottut, sind glaubende Menschen: dann werden sich diese Wunder wieder ereignen, von denen wir in der Heiligen Schrift lesen. ‚Ecce non est abbreviata manus Domini.‘ Der Arm Gottes, seine Macht, ist nicht kürzer geworden!“* Heilige Maria, stärke meinen Glauben!

*Gleich darauf drängte er die Jünger, ins Boot zu steigen und an das andere Ufer vorzufahren. Inzwischen wollte er die Leute nach Hause schicken. ... Als es Abend wurde, war er allein dort. Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt und wurde von den Wellen hin und her geworfen; denn sie hatten Gegenwind. In der vierten Nachtwache kam er zu ihnen; er ging auf dem See. Als ihn die Jünger über den See kommen sahen, erschrakten sie, weil sie meinten, es sei ein Gespenst, und sie schrien vor Angst. Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Petrus erwiderte ihm und sagte: Herr, wenn du es bist, so befehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme! Jesus sagte: Komm!*

Sie erkannten den Herrn in der Dunkelheit nicht, zumal er auf dem Wasser ging. Um sich zu erkennen zu geben, sagte er nicht etwa ein Passwort oder Ähnliches, sondern viel einfacher: Wenn du sehen willst, wer ich bin: „*Komm!*“ Wir können uns des Gedankens nicht erwehren, dass Petrus, wenn er seinen Blick auf Jesus gelassen hätte, nicht gesunken wäre.

Als wir Babies waren und zu laufen begannen, schauten wir auf den Boden. Aber als wir das Gehen gelernt hatten, schauten wir geradeaus, auf das Ziel, zu dem wir gehen wollten. Wenn Jesus sagt: „*Komm!*“, dann sollten wir nur auf ihn schauen. Die Heiligen hatten ihren Blick stets auf Jesus gerichtet. Und genau deshalb waren sie fähig, so schnell zu gehen und so weit zu kommen. „*Herr, ich sehne mich danach, dein Gesicht zu sehen, dich staunend zu betrachten*“, sagte der hl. Josefmaria ein paar Wochen, bevor er starb.

Bevor die drei Hirtenkinder aus Fatima die Muttergottes sahen, hatten sie drei Erscheinungen eines Engels. Sie konnten an nichts Anderes mehr als an die Schönheit dieses Engels denken. Aber als sie dann später Unsere Liebe Frau sahen, konnten sie sich nichts Schöneres vorstellen als sie. Der hl. Francisco war neun Jahre alt war, als ihm die Muttergottes eröffnete, dass er in den Himmel kommen würde, aber zuvor „*hätte er noch viele Rosenkränze zu beten*.“ Später rief er aus: „*Oh meine liebe Mutter, ich werde so viele Rosenkränze beten wie du möchtest!*“ Der hl. Jacinta und Lucia vertraute er an: „*Wie gut unser Herr ist. Ich habe ihn nur zweimal gesehen und liebe ihn so sehr.*“ Eines Tages – die Kinder waren inhaftiert worden und der Gouverneur drohte ihnen, sie bei lebendigem Leibe verbrennen zu lassen – sagte der hl. Francisco: „*Wenn sie uns töten, werden wir bald im Himmel sein. Wie wunderbar! Das ist das Einzige, was zählt.*“

Maria, meine Mutter, so wie du diesen Kindern deinen Sohn gezeigt hast, würdest du ihn auch mir zeigen in der Heiligen Messe und in meinem Gebet? Dann „*wird nichts Anderes mehr zählen*“.

*Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es; wer aber sein Leben in dieser Welt gering achtet, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir nach; und wo ich bin, dort wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.*

Um Frucht zu bringen, muss das Samenkorn sterben und begraben werden. Die Jünger Jesu vergessen nie, dass das Leben, das wirklich zählt, das ewige Leben ist. Jesus erinnert uns daran, unsere Prioritäten richtig zu setzen und zu überlegen, wohin wir gehen.

Das ist sehr frustrierend für die Feinde Jesu, denn je mehr Christen sie töten ... desto mehr Christen wird es geben! Die Kirche ist nie schneller gewachsen als in Zeiten der Verfolgung. Je mehr Samenkörner sterben und begraben werden, desto mehr Frucht bringen sie. Die Römer waren frustriert, als sie Christen den wilden Tieren in der Arena vorwarfen und sie Psalmen singen hörten. Die ‚Märtyrerakten‘ sind Berichte über die Prozesse und das Sterben der frühchristlichen Märtyrer. Gewöhnlicherweise werden die Märtyrer als fröhlich beschrieben und als dankbar, dass sie für würdig befunden wurden, ihr Blut für Christus zu vergießen.

Der hl. Laurentius war einer der sieben Diakone, die Papst Sixtus II. dienten, und er war für die Schatzkammer zuständig. Kaiser Valerian ließ den Papst und seine Diakone verhaften. Er tötete alle, mit Ausnahme von Laurentius, dem befohlen wurde, die Reichtümer der Kirche herauszugeben. Er erbat sich drei Tage, um alles zusammenzusuchen. Während dieser Zeit verkaufte er alles und gab es den Armen. Am dritten Tag ging er begleitet von allen Armen und Kranken, die er versammeln konnte, zum Präfekten und sagte zu ihm: „*Das ist der Schatz der Kirche!*“ Der Präfekt war darüber nicht erfreut. Da er sich auf den Arm genommen fühlte, beschloss er, ihm einen besonderen Tod zu bescheren und ordnete an, dass er zu Tode gebraten werden sollte. Der hl. Laurentius zeigte seinen Frohsinn bis zum Schluss. Man erzählt, dass er, während er gebraten wurde, seinen Folterern humorvoll gesagt haben soll: „*Ihr könnt mich nun wenden; ich bin auf dieser Seite schon gar.*“

Maria, Königin der Märtyrer, hilf mir, immer den Mut zu haben, meinen Glauben mit Freude zu verteidigen. Und wenn Gottes Feinde darauf bestehen, müssen sie mich immer wieder *wenden* ... denn mit deiner Hilfe werde ich nie aufgeben.

*In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und fragten: Wer ist denn im Himmelreich der Größte? Da rief er ein Kind herbei, stellte es in ihre Mitte und sagte: Amen, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich hineinkommen. Wer sich so klein macht wie dieses Kind, der ist im Himmelreich der Größte. Und wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf.*

Die Jünger diskutierten darüber, wie man größer werden kann. Jesus gab ihnen den entscheidenden Hinweis: Die Demut macht uns groß. Der hl. Johannes vom Kreuz erklärt: „Um von der Liebe zu einer Seele ergriffen zu werden, schaut Gott nicht auf ihre Größe, sondern auf die Größe ihrer Demut.“ Das ist es, was er in Maria wahrgenommen hat. Die Demut ist notwendig für die Heiligkeit. Der hl. Augustinus schrieb: Der Weg zu Gott ist „an erster Stelle die Demut; an zweiter Stelle die Demut; an dritter Stelle die Demut ...“.

Nur demütige Seelen wissen, wie man Gott dient. Wenn wir Gott nicht dienen, taugen wir nicht. Die größten Heiligen waren die demütigsten, diejenigen, die gute Werkzeuge Gottes waren: Maria, Josef, Johannes der Täufer ... Am 18. Februar 1988 besuchte der selige Alvaro die Stadt Boston. Als er dort ankam, ging er zuerst zum Friedhof vom hl. Josef, um das Grab des Dieners Gottes Joseph Muzquiz zu besuchen, der mit ihm gemeinsam zum Priester geweiht worden war und den er sehr geliebt hatte. Aber der selige Alvaro war mit den Gräbern in den Vereinigten Staaten nicht vertraut. Etwas verwirrt fragte er am Grab: „Aber ... wo ist er denn nun begraben?“ „Direkt unter Ihnen, Vater“, so die Antwort. Der selige Alvaro lächelte und sagte: „Wie in jedem Moment seines Lebens: ein Fundament!“ Auch wir sind von Gott berufen, demütige „Fundamente“ zu sein. Der hl. Josefmaria lehrte, dass wir, um anderen zu dienen, unsere Herzen wie einen Teppich auf den Boden legen sollten, damit andere darauf weich auftreten können.

Nicht jeder muss in jeder einzelnen Tugend kämpfen, aber alle (mit Ausnahme von Jesus und Maria) müssen mit dem Stolz kämpfen. Wenn du Zeit für ein paar „Hausaufgaben“ hast, dann schlag den Punkt 63 aus dem Buch *Im Feuer der Schmiede* des hl. Josefmaria nach: er wird dir hilfreiche Anregungen für deine Gewissenserforschung geben.

Heilige Maria, Magd des Herrn, hilf mir, ein weicher Teppich für andere zu werden, ein demütiges Instrument in den Händen Gottes.



*Wenn dein Bruder gegen dich sündigt, dann geh und weise ihn unter vier Augen zurecht! Hört er auf dich, so hast du deinen Bruder zurückgewonnen. Hört er aber nicht auf dich, dann nimm einen oder zwei mit dir, damit die ganze Sache durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen entschieden werde. Hört er auch auf sie nicht, dann sag es der Gemeinde! Hört er aber auch auf die Gemeinde nicht, dann sei er für dich wie ein Heide oder ein Zöllner. Amen, ich sage euch: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, das wird auch im Himmel gelöst sein. Weiter sage ich euch: Was auch immer zwei von euch auf Erden einmütig erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten. Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.*

Gott weist als Vater seine Kinder zurecht, weil er sie liebt und will, dass sie sich verbessern. Und um sicherzustellen, dass seine Kinder solche Hinweise zur Besserung erhalten, bat er die Brüder, sich gegenseitig zurechtzuweisen. Diese Praxis wird brüderliche Zurechtweisung genannt und ist von Anfang an eine Tradition in der Kirche. Jeder braucht Zurechtweisungen, weil wir noch keine Heiligen sind, es aber werden wollen. Und jeder bedeutet wirklich *jeder*.

Zu den Empfehlungen des hl. Paulus an die Christen in Korinth gehört auch „einander zu ermahnen“, und er gab ein gutes Beispiel dafür. Die Apostel hatten das erste Ökumenische Konzil abgehalten und beschlossen, dass jene, die sich zum Christentum bekehrten und nicht zur jüdischen Tradition gehörten, den jüdischen Bräuchen nicht folgen müssten. Der hl. Petrus und der hl. Barnabas aßen in Antiochia zu Mittag. Wir kennen die Speisekarte nicht, aber es wurde vielleicht unter anderem Kaninchenbraten, Schweinesteak und Aal aus dem Orontes (das war der Fluss durch Antiochia) serviert. Der hl. Petrus war von Christen umgeben: Einige von ihnen waren jüdischer Herkunft, die mit ihm gemeinsam gekommen waren, andere waren Heidenchristen, die dort in Antiochia lebten. Da war sich der hl. Petrus nicht sicher, ob er der jüdischen Tradition folgen und nur den Salat und die Früchte essen sollte, um die Juden nicht zu enttäuschen. Und er entschied sich dazu, so zu handeln. Der hl. Barnabas sah das ... und tat es genauso. Die Christen aus Antiochia kränkten sich ein wenig über dieses Verhalten. Aber der hl. Paulus sprach dann ein Machtwort und zögerte nicht, den hl. Petrus selbst zurechtzuweisen.

Der hl. Petrus hätte protestieren können: „*Ich bin der Apostelfürst!*“ oder „*Seht, wer da spricht, du hast den hl. Stephanus gesteigt!*“ Aber er war demütig und nahm die Zurechtweisung an. Er war nicht vollkommen, aber er wollte es sein. Maria, meine Mutter, du kannst mich die Demut lehren, alle Zurechtweisungen anzunehmen, die mir helfen können, besser zu werden.

*Da trat Petrus zu ihm und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Bis zu siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Ich sage dir nicht: Bis zu siebenmal, sondern bis zu siebenmal siebenmal. Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Knechten Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da fiel der Knecht vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr des Knechtes hatte Mitleid, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld.*

Du weißt, wie die Geschichte weitergeht, oder? Dieser Mann, dem die Schuld erlassen wurde, traf einen Freund, der ihm 100 Denare schuldete, und er wollte ihm nichts nachlassen. Verstehst du? Obwohl ihm selbst 10.000 Talente (das sind 60.000.000 Denare) erlassen wurden, konnte er auf 100 Denare Schulden nicht verzichten. Schließlich forderte sein Herr die schon erlassenen 10.000 Talente zurück, weil er seinem Freund nichts hatte erlassen wollen. Im „Vaterunser“ beten wir jeden Tag „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, was heißen soll: *Vergib uns, aber nur, wenn wir auch vergeben.* Behandle uns so, wie wir die anderen behandeln. Denn was Gott uns zu vergeben hat, ist – genau wie in der Parabel – am Ende hundertmal mehr als das, was wir anderen zu vergeben haben.

Der hl. Pius X. war ein gutes Beispiel für Barmherzigkeit und die Bereitschaft zu vergeben. Als er in Mantua Bischof war, schrieb ein Händler dieser Stadt ein Pamphlet voller Verleumdungen gegen ihn. Denen, die ihm rieten, den Kerl anklagen zu lassen, sagte der spätere Papst: „*Der unglückliche Mann braucht eher Gebet als Bestrafung.*“ Aber die Vergebung ging über die Worte noch hinaus. Einige Zeit später ging dieser Händler bankrott. Die Gläubiger verfolgten ihn ohne Erbarmen. Als er alles verloren hatte, kam ihm jemand anonym zu Hilfe: Es war der Bischof von Mantua. Er beauftragte eine ältere Frau, die sich den Werken der Nächstenliebe widmete, ihm einen Umschlag zu übergeben, in dem sich der Geldbetrag befand, den er benötigte, um dem Gefängnis zu entgehen. Der Bischof wollte unerkannt bleiben und sendete nur diese Botschaft: „*Sagt ihm, das Geld kommt von der allerbarmherzigsten Frau, das ist: die Jungfrau der immerwährenden Hilfe.*“

Maria, barmherzigste Frau, hilf mir, alles und immer zu vergeben und die Taten derer zu vergessen, die mich in welcher Weise auch immer beleidigt haben. Reinige mein Herz von Groll und fülle es mit Liebe.

*Jesus sagte zu ihnen: Nicht alle können dieses Wort erfassen, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen. Wer es erfassen kann, der erfasse es.*

Jesus unterweist die Jünger im Zölibat (der Jungfräulichkeit). Einige Menschen erhalten das *Geschenk* des Zölibats und heiraten nicht, um ihr ganzes Leben Gott zu schenken und einer bestimmten Berufung zu folgen. Dies ist nicht jedem *gegeben*, sagt der Herr, nur denjenigen, die er erwählt. Er befahl den Menschen in der Genesis: „*Seid fruchtbar und mehrt euch*“ (1,28). Warum bittet Gott dann einige Menschen darum, nicht zu heiraten? Nun, weil die Geburt von Babys nicht der einzige Weg ist, um „fruchtbar“ zu sein.

Jesus selbst lebte zölibatär. Das war zu Jesu Zeiten nicht neu. Im Alten Testament wurde dem Propheten Jeremia gesagt: „*Du sollst dir keine Frau nehmen und weder Söhne noch Töchter haben an diesem Ort.*“ Der hl. Paulus, der selbst den Zölibat lebte, schrieb einige wunderbare Texte über die Ehe (wie seinen Brief an die Epheser), aber wenn er von einem zölibatären Leben spricht, erklärt er, wie eine Person, die sich Gott ganz hingibt, keine andere Sorge hat, als allein Gott zu gefallen. Es geht nicht darum, *nicht zu heiraten*. Es geht nicht um ein „Nein“. Es handelt sich um ein umfassendes „Ja“ ohne Bedingungen. Es ist also ein Geschenk, das nur einigen gegeben wird.

Almiro Faccenda war sieben Jahre alt. Als der Pfarrer seines Dorfes 1915 von den Österreichern verhaftet wurde, gab er dem Jungen den Tabernakelschlüssel mit der Aufforderung, den Dorfbewohnern die Heilige Kommunion zu geben, wenn die Stadt belagert würde. Vier Tage später, am 19. November, begann der Angriff. Almiro erzählte den Menschen, worum ihn der Pfarrer gebeten hatte, und inmitten des Lärms von Waffen und Bomben teilte er die Kommunion aus. In dieser Nacht sagte er zu seiner Mutter: „*Was soll ich mit meiner Hand machen, die Gott berührt hat? Sollte sie Jesus nicht für immer dienen?*“ 1932 wurde er zum Priester geweiht.

Maria, du reinste Jungfrau, möge es in der Kirche nie an Seelen fehlen, die die Großzügigkeit haben, ihr Leben *voll und ganz* Gott hinzugeben, indem sie ihrer Berufung zum Zölibat folgen.

*Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig. Und Maria blieb etwa drei Monate bei ihr; dann kehrte sie nach Hause zurück.*

In der Tat hat Gott „Großes“ an dir, du schönste Mutter, getan! Er hat dir das gegeben, was er sonst niemandem gegeben hat. Du bist die demütige Frau, die den mächtigen Luzifer demütigen kann. Der Teufel wurde so mächtig erschaffen, aber jetzt zittert der Arme beim bloßen Klang deines Namens. Du bist jetzt die demütige Magd des Herrn, zusammen mit deinem Sohn und wie dieser mit deinem Leib und deiner Seele im Himmel.

Eine Frau lag im Krankenhaus East End von London im Sterben. Über ihrem Bett hing ein schönes Bild der Muttergottes. Der junge Arzt, der sie behandelte, war kein Christ. Aus schlichter Unwissenheit, ohne böswillige Absicht, fragte er sie: „Nun gut, Madam, wer ist denn der Filmstar über dem Bett?“ „Filmstar?“, bemerkte sie. „Das ist die jungfräuliche Mutter.“ „Jungfrau und Mutter?“, wiederholte der Arzt erstaunt. „Was? So eine Mutter hat es nie gegeben!“ „Ah, Herr Doktor“, antwortete sie. „Es gab nie einen solchen Sohn!“ Deshalb hat Gott „Großes an ihr“ getan. Sie musste die Mutter Gottes sein und das ist „schon etwas Besonderes“. Und wenn sie gut genug für Jesus ist ... ist sie gut genug für uns.

Wir blicken heute auf dich, meine Mutter, auf dem Thron neben deinem Sohn, umgeben von allen Engeln und Heiligen, die von deiner Schönheit überwältigt sind. Da bist du im Himmel, mit Leib und Seele, um deinen Kindern zu helfen. Ich stelle mir vor, wie du mich ansiehst: Welches deiner Kinder würde nicht zu dir eilen, um Hilfe zu suchen? Was würdest du nicht für deine Kinder tun? In einer kleinen Stadt gab es eine dramatische Inszenierung der Leidensgeschichte Jesu. Die Figur des Judas rezitierte nach seinem Verrat aus seiner Rolle: „Wohin kann ich mich wenden? Jetzt ist alles verloren!“ Ein kleines Mädchen rief mit lauter Stimme von hinten aus dem Publikum: „Du Dummkopf! Du Dummkopf! Geh zu Maria!“ Natürlich! Wohin könnten wir sonst gehen, meine Mutter, wenn wir deinen Sohn aus den Augen verloren haben? Hilf mir, niemals ein Dummkopf zu sein; ich will immer gleich zu dir eilen!

*Jesus ging weg von dort und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her! Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.*

Die Frau, die wegen ihrer Tochter litt, kam zu Jesus, um ihn um Gnade zu bitten. Aber was wirklich erstaunt, ist die Reaktion des Herrn: „*Jesus aber gab ihr keine Antwort.*“ War dies Gleichgültigkeit? Wir können uns die Überraschung der Apostel vorstellen, die es gewohnt waren, Jesus zu sehen, der immer zuhörte und allen, die zu ihm kamen, half und sie heilte. Wir können uns vorstellen, wie Petrus und Johannes einander erstaunt anschauten, die Augenbrauen hochzogen und sich fragten: „*Was macht er jetzt?*“ oder „*Ignoriert Jesus diese Frau schlicht und einfach?*“ Einfach nicht zu reagieren, das entsprach gar nicht seiner Art.

Das Erstaunen der Apostel war so groß, dass sie sich gezwungen fühlten, ihn darauf hinzuweisen: „*Hörst du nicht, Herr? Tu etwas oder ... schick sie weg!*“ Die kühle Antwort Jesu („*Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt.*“) klingt wie „*Es geht mich nichts an!*“ (Auch wir können jetzt eine Augenbraue hochziehen: Das klingt definitiv nicht nach Jesus).

Aber die Frau ließ nicht locker. Sie ließ sich nicht entmutigen, blieb nicht stehen. Voller Einfachheit kniete sie vor ihm nieder, hielt ihn an und bestand in Demut auf ihrer Bitte. Und genau das war es, was Jesus von ihr wollte. Wir können uns jetzt das liebevolle Lächeln auf den Lippen Jesu vorstellen: „*Frau, dein Glaube ist groß.*“ Test bestanden! Jesus wollte wissen, „*wie sehr die Frau erhört werden wollte.*“ Es war „*so sehr, wie sie ihre Tochter liebte.*“ Jesus sah, was er sehen wollte (die demütige Beharrlichkeit der Frau), und die Frau sah, was sie sehen wollte (ihre Tochter wurde geheilt).

Maria, hilf mir, diese Lektion zu lernen, leg Fürsprache für mich ein, damit mein Glaube stärker wird und ich im Gebet ausharre, bis ich von Gott bekomme, was ich brauche.

*Da kam ein Mann zu Jesus und fragte: Meister, was muss ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen? Er antwortete: Was fragst du mich nach dem Guten? Nur einer ist der Gute. Wenn du aber in das Leben eintreten willst, halte die Gebote! ... Der junge Mann erwiderte ihm: Alle diese Gebote habe ich befolgt. Was fehlt mir noch? Jesus antwortete ihm: Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib ihn den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach! Als der junge Mann das hörte, ging er traurig weg; denn er hatte ein großes Vermögen.*

„Er ging traurig weg“, schreibt der hl. Matthäus, der die Szene mit eigenen Augen beobachtet hatte. Der junge Mann hatte alles, was er brauchte. Als Jesus ihn aufforderte, die Gebote zu halten, war er nicht zufrieden. Er strebte nach mehr. „Das mache ich schon“, sagte er, „was kann ich sonst noch tun?“ Er war gut, wollte aber vollkommen sein! Er wollte in Großzügigkeit gegenüber Gott vorankommen. Er wollte mehr tun. Wir alle sind mit großen Wünschen geboren. Wir sind für Großes geboren. Jesus freute sich über die Antwort dieses jungen Menschen und sah einen Mann vor sich, der so viel tun konnte!

„Nun“, so Jesus weiter, „wenn du vollkommen sein willst ... kannst du noch eine weitere Sache tun.“ Stell dir die Spannung und die Erwartung des Jünglings nach diesem Satz vor – er war ja gekommen, um genau das herauszufinden: „Was kann ich noch tun?“, und es scheint, dass er bereit war, alles zu tun, um Gott gegenüber großzügiger zu sein. Wenn du wüsstest, dass das einzige Hindernis zwischen dir und dem Glück leicht zu beseitigen ist, würdest du nicht gerne ganz genau wissen, wie man es entfernt? Und genau das hat der junge Bursche erfahren: „Dein Besitz ist das einzige Hindernis. Wenn du ihn loslässt, ist es geschafft!“ Aber das hatte er nicht erwartet. Er hatte sich wahrscheinlich viele Dinge ausgemalt, um die Jesus ihn bitten könnte, aber damit hatte nicht gerechnet. Er hatte eine Art „Klausel“, als ob er zu Jesus sagen würde: „Du kannst alles verlangen ... nur nicht das.“ Einige Menschen sind wie dieser junge Mann bereit, Gott „einige Dinge“ zu geben, aber nicht „alles“.

Es ist nicht gut, mit Gott zu verhandeln, um etwas für uns selbst aufheben zu wollen. Um Gott zu „erwerben“, musst du *deinen letzten Groschen* hergeben. Ein krankes Kind bekam ein niedliches kleines Kaninchen; das Kind war begeistert, und als es am Abend mit seiner Mutter betete, sagte es: „Jesus, ich schenke dir meine Augen, meine Ohren, meine Zunge, mein Herz, in einem Wort, mein ganzes Wesen.“ Da hielt es einen Moment inne und fügte hinzu: „Ja, ich schenke dir alles außer meinem kleinen Kaninchen.“ Maria, meine Mutter, hilf mir, Gott alles zu geben, auch all die „kleinen Kaninchen“, die ich für mich behalten wollte.

*Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Amen, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer in das Himmelreich kommen. Nochmals sage ich euch: Leichter geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt. Als die Jünger das hörten, gerieten sie ganz außer sich vor Schrecken und sagten: Wer kann dann noch gerettet werden? Jesus sah sie an und sagte zu ihnen: Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich.*

Manche Leute haben den einzigen Ehrgeiz, immer mehr Sachen zu besitzen. Das ist alles, wofür sie leben und wofür sie ihr ganzes Leben lang arbeiten. Diese Versuchung hat es immer gegeben und sie hat Menschen immer zerstört. Habgier ist die ungeordnete Liebe zum Reichtum und nimmt oft die Form des Konsumismus an. Werbeunternehmen geben Milliarden aus, um unser Verlangen nach Dingen zu wecken, damit wir sie kaufen wollen, auch wenn wir sie gar nicht brauchen. Es ist, als ob „der gewinnt, der mit den meisten Spielsachen stirbt“.

Unser Leben wird nicht durch die Menge der Dinge, die wir besitzen, reich, sondern durch das, was wir in unserem Herzen haben. Das Herz wurde geschaffen, um Menschen zu lieben, nicht Dinge. Wenn man Dinge hineinpackt, verdirbt es. Der Köder, mit dem der Feind die Menschen fängt, ist häufig die Habgier. Afrikanische Jäger haben eine ausgeklügelte Methode entwickelt, um Affen zu fangen. Die Falle hat ein kleines Loch, das gerade groß genug ist, dass die Hand eines Affen durchpasst. Im Inneren liegt eine Orange. Der Affe schiebt seine Hand durch das kleine Loch, greift nach der Orange und versucht, sie durch das Loch zu ziehen. Natürlich wird die Orange nicht rauskommen; sie ist zu groß für das Loch. Aber dem Affen kommt es nicht in den Sinn, die Orange fallen zu lassen. Solange er die Orange mit seiner Faust umgreift, ist der Affe gefangen.

Das Gleiche gilt für die reichen Menschen, die ihr Herz an Dinge hängen: Spielzeug, Smartphones, Gadgets, Kleidung ... Dieses Herz, in dem viele Dinge „stecken“, wird nie durch das enge Tor des Himmels passen. Du erinnerst dich vielleicht an Gollum, jenes unglückliche Wesen im „Herrn der Ringe“, das von seinem „Schatz“ besessen ist. Erinnerst du dich? Er endet als erbärmlicher Sklave des Ringes und fällt, von diesem „Schatz“ angezogen, ins Feuer.

Heilige Maria, meine Mutter, hilf mir, immer losgelöst von den Dingen zu leben und mein Herz nur an Gott, meinen Herrn, zu hängen.

*Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen hinausging, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg ... Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, traf er wieder einige, die dort standen. ... Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den Letzten, bis hin zu den Ersten! ... Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. Als dann die Ersten kamen, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten einen Denar.*

Sie standen herum, weil sie keine Arbeit hatten. An diesem Morgen dachten sie: „Wenn ich am Ende des Tages einen Denar bekomme, werde ich glücklich sein.“ Sie fanden einen Arbeitgeber, der ihnen Arbeit anbot und versprach, ihnen einen Denar zu zahlen. Und das ist es, was sie bekommen haben. Aber sie waren nicht glücklich. Sie wären glücklich gewesen, wenn sie nicht gesehen hätten, dass die anderen gleich viel bekommen hatten. Sie verloren ihr Glück, weil sie anfangen, sich mit den anderen zu vergleichen und zu urteilen ...

Die Welt ist voll von solchen undankbaren Menschen, deren Glück nicht davon abhängt, was sie bekommen, sondern davon, dass sie *mehr als andere* bekommen. Sie sind wie Kinder, die ihre Weihnachtsgeschenke auspacken und, anstatt froh darüber zu sein, genau beobachten, was die anderen bekommen, und prüfen, ob sie mehr oder weniger als sie erhalten haben. Vergleiche rauben die Freude. Wenn man vergleicht, verwandelt man alles in einen Wettbewerb. Und du riskierst dabei immer, der Verlierer zu sein.

Heute bezieht sich Jesus auf diejenigen, die in den Himmel kommen werden, auch wenn sie sich erst nach einem langen sündigen Leben bekehren – und zwar in denselben Himmel wie diejenigen, die ihr ganzes Leben lang gute Christen waren. Die Mitmenschen im Gleichnis dachten, sie hätten ihren Denar *verdient*: das ewige Leben. Aber ewiges Glück ist ein unverdientes „Geschenk“. Stell dir vor, du organisierst deine Geburtstagsparty und einer deiner Freunde sagt zu dir: „*Lade ja nicht zu viele ein ... damit jeder von uns mehr Kuchen bekommt!*“ Würdest du dann deine Party mit drei Freunden feiern? Nein. Du würdest wahrscheinlich einfach diesen egoistischen Kerl ausladen. Der Himmel ist eine große Party und Gott ist wie der „Kuchen“. Es gibt nie „zu wenig von Gott“ im Himmel. Es gibt „genug“ für jeden! Unsere Freude ist es vielmehr, diesen „Kuchen“ mit vielen Menschen zu teilen, die wir lieben. Heilige Maria, Königin der Apostel, hilf mir, viele Seelen zu dieser Party zu bringen.



*Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem König, der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtete. Er schickte seine Diener, um die eingeladenen Gäste zur Hochzeit rufen zu lassen. Sie aber wollten nicht kommen. Da schickte er noch einmal Diener und trug ihnen auf: Sagt den Eingeladenen: Siehe, mein Mahl ist fertig, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, alles ist bereit. Kommt zur Hochzeit! Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern der eine ging auf seinen Acker, der andere in seinen Laden.*

Wie traurig! Sie wollten nicht zum Hochzeitsfest kommen! Und dabei ging es nicht um eine Konferenz, einen Vortrag oder einen Einkehrtag, sondern um ein Hochzeitsfest. Sie sollten sich dort wohlfühlen. Bedenke folgendes: a) Der König gibt das Fest und daher ist es immer eine Ehre, eingeladen zu werden. b) Sie müssen keine Eintrittskarte kaufen, um teilnehmen zu können, der König übernimmt sämtliche Kosten. c) Er ist ein wohlhabender Gastgeber – dieses Fest sollte unvergesslich werden. d) Und auch wenn sie nicht kamen, war das Fest trotzdem großartig – der König brauchte sie nicht. Es versprach, ein tolles Fest zu werden: Essen, Trinken, viele Gäste, Musik, spektakuläre Unterhaltung ... Sie haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, herauszufinden, was es dort alles geben würde. Sie dachten einfach an sich selbst und ahnten nicht, was sie verpassten.

Aber der Hauptgrund, warum sie nicht hingingen, war, dass sie den König nicht liebten. So verhalten sich manche Menschen Gott gegenüber. Er hat ein Festmahl für uns vorbereitet und die Kosten übernommen. Er will, dass wir uns dem Fest anschließen und fröhlich sind. Aber viele können nicht kommen, weil die Anreise etwas lästig ist. Wenn sie nur wüssten, was ihnen entgeht!

Die Heilige Messe ist das wahre Festmahl des Königs. Zur Messe zu gehen, kann anspruchsvoll sein, aber es gibt nur einen Grund, sie zu verpassen: mangelnde Liebe zum König. Stell dir vor, du verbringst Wochen damit, deine Geburtstagsfeier vorzubereiten, und wenn du dann deine Freunde einlädst, lehnen sie die Einladung ab, weil sie keine Sachertorte mögen oder weil „der So und So“ nicht kommt, oder weil sie vielleicht den Bus nehmen müssen, um dorthin zu gelangen ... Sie haben dich offensichtlich nicht gern. Sie kümmern sich nicht um deine Freundschaft. Das Gleiche gilt für die Heilige Messe: Der Grund, zur Messe zu gehen, ist nicht der Priester, die Musik oder meine Freunde; vielmehr gehen wir zur Messe, einfach weil wir den „Gastgeber des Festmahls“ lieben. Heilige Maria, Mutter der Eucharistie, bitte für uns!

*Als die Pharisäer hörten, dass Jesus die Sadduzäer zum Schweigen gebracht hatte, kamen sie am selben Ort zusammen. Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn versuchen und fragte ihn: Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste? Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.*

Jesus antwortete mit zwei Geboten, die in Wirklichkeit ein einziges sind: *Liebe*. Das einzig Wichtige ist, Gott zu lieben und andere um Gottes willen zu lieben. Wie ein guter Lehrer, der eine Botschaft vermitteln will, wiederholte Jesus dies oftmals und auf verschiedene Weise, um sicherzustellen, dass seine Zuhörer es auch wirklich verstehen. Der hl. Hieronymus (347-420 n. Chr.) erklärt, dass der hl. Johannes der Apostel als sehr alter Mann in den Armen seiner Jünger getragen werden musste (noch hatte niemand Rollstühle erfunden). Und in seiner Predigt wiederholte er immer wieder: „*Meine Kinder, liebt einander!*“ Nach einer gewissen Zeit fragten ihn die Jünger erschöpft, warum er denn immer dasselbe sagte. „*Es ist das Gebot des Herrn*“, so seine Antwort. „*Tut das und es genügt!*“

Einige besondere Menschen beanspruchen mehr Nächstenliebe als andere und brauchen sie auch meist nötiger: die Kranken, die Einsamen, die Leidenden ... Denke an die Worte Jesu: „*Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*“ Heilige haben in den leidenden Menschen immer Jesus gesehen. Im 16. Jahrhundert verließ der hl. Camillo de Lellis alles, um sich dem Dienst an seinen „Lehrmeistern“ zu widmen (wie er die Kranken nannte). Wenn andere Krankenschwestern bei der Pflege eines Patienten Übelkeit verspürten, sagten sie immer: „*Dieser hier ist für Camillo.*“ Wenn jemand mit der Nachricht kam, dass eine wichtige Person auf ihn warte, gab er zur Antwort: „*Bitte ihn, ein wenig Geduld zu haben; ich bin mit unserem Herrn Jesus Christus beschäftigt.*“

Lass uns unsere Zeit und Aufmerksamkeit auf die anspruchsvolleren Menschen richten, wie die Ordensfrau, die sich um eine kranke Schwester kümmerte. Nach einiger Zeit fand sie es ziemlich mühsam, ihr zu helfen. So beschloss sie eines Tages, zur Äbtissin zu gehen und sie darum zu bitten, dass eine andere diese Aufgabe übernehme. Als sie an der Kapelle vorüberging, hörte sie die sanfte Stimme Jesu: „*Mein Kind, wirst du mich jetzt verlassen?*“ Sie brach in Tränen aus, rief: „*Niemals, meine Liebe!*“ und ging zurück zu ihrer Aufgabe bei der kranken Schwester. Maria, Mutter der schönen Liebe, lehre mich, andere zu lieben und für sie zu sorgen, wie du es tun würdest, denn sie sind alle deine Kinder.

*Im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer Jungfrau gesandt. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Haus David stammte. Der Name der Jungfrau war Maria. Der Engel trat bei ihr ein und sagte: Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir. Sie erschrak über die Anrede und überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Da sagte der Engel zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn wirst du gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.*

Sei gegrüßt, Heilige Königin! Mutter der Barmherzigkeit, sei gegrüßt, unser Leben, unsere Zärtlichkeit und unsere Hoffnung! Sei gegrüßt, Mutter des Königs der Könige, Königin der Engel, Königin der Patriarchen, Königin der Propheten, Königin der Apostel, Königin des Universums, Königinmutter ... meine Mutter! Was wirst du nicht für deine Kinder tun?

Früher wurde die Mutter des Königs die Königinmutter genannt. Sie saß auf der rechten Seite des Königs und galt als Vertraute und Beraterin. Die Mutter von König Salomo zum Beispiel hatte diese Rolle inne, und wenn das Volk etwas vom König wollte, bat es sie darum, bei Salomo für sie einzutreten (1 Kön 2,19). Die Königinmutter hat eine echte Macht der Fürbitte für ihre Kinder. Sie kümmert sich um uns und verbringt ihre Zeit im Himmel damit, Gott gute Dinge über uns zu erzählen.

Ein zehnjähriger gelähmter Junge fuhr nach Lourdes, um für ein Wunder zu beten. Beim Segen mit dem Allerheiligsten Sakrament befand er sich mit seinem Rollstuhl in der Nähe des Ganges, an dem die Prozession vorüberkam. Der Junge blickte auf Jesus in der Monstranz, zeigte mit dem Zeigefinger nach oben und sagte mit lauter Stimme: „*Wenn du mich nicht heilst, dann sage ich es deiner Mutter!*“ Am Ende der Feier, als die Monstranz wieder am Jungen vorbeikam, wunderte sich der Priester, das gleiche Gebet zu hören: „*Sicher werde ich ... ich werde es deiner Mutter sagen!*“ Aber seine Verwunderung wurde noch viel größer, als der Junge, zum Erstaunen der ganzen Versammlung, sich plötzlich aufrichtete und auf seine Beine stellte – völlig geheilt. Welche gute Mutter gibt es, die nicht auf ihr bedürftiges Kind hören würde?

Meine Mutter, Königin aller Heiligen, Königin der Familie, Königin des Friedens! Ich liebe dich, weil du immer auf deine Kinder hörst und der König der Könige immer auf dich hört.

*Als Jesus in das Gebiet von Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: Für wen halten die Menschen den Menschensohn? Sie sagten: Die einen für Johannes den Täufer, andere für Elija, wieder andere für Jeremia oder sonst einen Propheten. Da sagte er zu ihnen: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Simon Petrus antwortete und sprach: Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Jesus antwortete und sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.*

Die Menschen hatten viele Meinungen darüber, wer Jesus war. Die Apostel hatten wahrscheinlich untereinander darüber gesprochen. Man könnte sagen, dass sie „irgendwie wussten“, wer Jesus war. Einige dachten, er könnte der Messias sein, aber andere schwankten noch. Nur Petrus hatte den Mut, es laut auszusprechen. Petrus kannte ihn gut. Und doch war es keine menschliche Weisheit, es war Gnade, wie Jesus erklärte: *„Denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“*

Die Weisheit, Gott zu kennen, kommt nicht mit dem Studium. Es ist eine Gnade, ein Geschenk. Wenn die Menschen beten, können sie Gott erlauben, sich auf unerklärliche Weise zu offenbaren. Wenn du Petrus gefragt hättest: *„Warum glaubst du, dass Jesus der Sohn des lebendigen Gottes ist und nicht nur ein Prophet?“*, hätte Petrus wohl antworten müssen: *„Ich weiß nicht ... Ich weiß es einfach!“*

Den drei Sehern von Fatima wurden viele besondere Gnaden zuteil. Während einer Erscheinung zeigte ihnen die Muttergottes in einer Vision die Hölle. Jahre später erzählte Lucia, dass ihr Cousin Francisco Marto von dieser Vision nicht sonderlich beeindruckt war. *„Was den stärksten Eindruck auf ihn machte“,* schrieb Lucia, *„war Gott, die Allerheiligste Dreifaltigkeit, die wir in jenem Licht wahrnahmen, das unsere innersten Seelen durchdrang. Danach sagte er: ‚Wir standen in jenem Licht, das Gott ist, in Flammen, und doch wurden wir nicht verbrannt! Was ist Gott? Wir werden es nie in Worte fassen können. Ja, das ist in der Tat etwas, was wir niemals ausdrücken könnten! Aber wie bedauerlich ist es, dass er so traurig ist! Wenn ich ihn doch nur trösten könnte!‘“* Der auffälligste Punkt ist, dass Francisco während der Erscheinungen eigentlich kein einziges Wort hören konnte. All diese Liebe Gottes, diese Weisheit und dieser Eifer für Wiedergutmachung wurde ihm in dem Bruchteil einer Sekunde geschenkt. Die Gnade wirkt auf geheimnisvolle Weise. Wenn wir Zeit im Gebet verbringen, kann Gott seine Gnade auf dieselbe Weise an uns austeilen. Maria, Mutter der Gnade, hilf mir, Gott besser kennen zu lernen und ihn mehr zu lieben.

*Philippus traf Natanaël und sagte zu ihm: Wir haben den gefunden, über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben: Jesus, den Sohn Josefs, aus Nazaret. Da sagte Natanaël zu ihm: Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen? Philippus sagte zu ihm: Komm und sieh! Jesus sah Natanaël auf sich zukommen und sagte über ihn: Sieh, ein echter Israelit, an dem kein Falsch ist. Natanaël sagte zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete ihm: Schon bevor dich Philippus rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen. Natanaël antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! Jesus antwortete ihm: Du glaubst, weil ich dir sagte, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah; du wirst noch Größeres als dieses sehen. Und er sprach zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.*

Wir wissen recht wenig über Philippus' Freund Natanaël oder Bartholomäus („Sohn von Tholmai“), wie er später genannt wurde, aber Jesus machte ihm ein großes Kompliment: In ihm war kein „Falsch“. Es gab keine Täuschung in ihm. Jesus erkannte sofort, dass er offen, ehrlich, aufrichtig, unvoreingenommen, geradlinig, direkt, ernsthaft und uneigennützig war. Jesus liebte das und berief ihn zum Apostel. Natanaël fiel es schwer zu glauben, dass der Messias aus Nazaret kommen könnte, aber als er ihm begegnete, erkannte er ihn ohne Umschweife an.

Wir müssen die menschlichen Tugenden pflegen. Sie sind die Grundlage, auf der die übernatürlichen Tugenden ruhen. Gnade baut auf Tugend auf. Sie kann nichts aufbauen, wenn es keine menschlichen Tugenden gibt. Peter Kreeft sagte: „Große Heilige wurden oft aus großen Sündern gemacht, aber nicht einer wurde jemals aus einem Weichei gemacht.“ Sie mögen Fehler gehabt haben, aber sie hatten auch Tugenden. Saul von Tarsus war ein eifriger Mann. Er war kein Feigling oder ein lauer Jude. Er war fleißig, gewissenhaft, mutig ... aber er hatte sich geirrt, als er Christen verfolgte. Doch sobald er erkannte, dass er falsch lag, hatte er die Ehrlichkeit, sofort umzukehren. Heilige folgen der Wahrheit, auch wenn das bedeutet, dass sie ihre Meinung ändern müssen oder ihr Leben komplizierter wird.

Gott „rechnet“ mit dem Eifer Sauls und verwandelte ihn in ein großartiges Instrument der Evangelisierung – so wie er mit der Treue von Petrus, der Kühnheit von Jakobus und Johannes, dem Gehorsam Abrahams, der Entschlossenheit von Moses, der Ausdauer des Franziskus von Assisi, der Demut von Johannes Vianney ... und der Ehrlichkeit von Natanaël rechnet. Gott rechnet auch mit unserer Tugend, um seine Gnade in unsere Seelen zu gießen und die Welt zu verändern. Maria, meine Mutter, du besitzt alle Tugenden. Hilf mir, von dir zu lernen, damit Gott mit seiner Gnade auf mein tugendhaftes Leben aufbauen kann.

*Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Minze, Dill und Kümmel und lasst das Wichtigste im Gesetz außer Acht: Recht, Barmherzigkeit und Treue. Man muss das eine tun, ohne das andere zu lassen. Blinde Führer seid ihr: Ihr siebt die Mücke aus und verschluckt das Kamel. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr haltet Becher und Schüsseln außen sauber, innen aber sind sie voll von Raffsucht und Gier. Du blinder Pharisäer! Mach den Becher zuerst innen sauber, dann ist er auch außen rein.*

Jesus hält den Pharisäern ihre Arglist und Heuchelei vor. Sie waren nur darüber besorgt, was die Menschen an ihnen wahrnahmen oder über sie dachten. Sie waren Meister der „Täuschung“, der Verstellung, der Fassade, um alle dazu zu bringen, gut über sie zu denken. Sie machten jedem mit ihren Auflagen das Leben schwer, kümmerten sich selbst aber nicht wirklich um das Gesetz Gottes. Sie dachten, sie könnten Menschen täuschen, aber Gott konnten sie nicht täuschen.

Heilige haben sich nie Sorgen darüber gemacht, was die Leute über sie dachten. Ihre einzige Sorge war, was Gott über sie dachte. Und so verloren sie nie ihren Frieden, wenn andere gegen sie redeten oder alles Mögliche gegen sie unternahmen – Jesus selbst sagte, dass das geschehen würde. Ganz im Gegenteil, die Heiligen waren immer unbefangen, denn sie wussten, dass die Erfüllung des Willens Gottes mit der Erfüllung des Willens der Menschen oft in Konflikt gerät.

Im August 1642 begleiteten zwei Soldaten einen sechsundachtzigjährigen Priester durch die Bianchi-Straße zum Gefängnis der Inquisition. Sein Name war Josef von Calasanz, er war der Gründer des Piaristen-Ordens. Er war überraschend wegen einer falschen Anschuldigung verhaftet worden – und hatte nicht einmal Zeit, auch nur seinen Hut mitzunehmen. Er ging gebückt und schwankte, war aber sehr ruhig. So ruhig, dass er während des Verhörs sogar einschlief! Schließlich wurde er aus der von ihm gegründeten Institution ausgestoßen und starb bald darauf. Glücklicherweise wurde einige Jahre später alles wieder in Ordnung gebracht: Die Verleumdung kam ans Licht, die Piaristen wurden zu einem religiösen Orden und er zum *hl. Josef von Calasanz*.

Maria, meine Mutter, hilf mir, losgelöst von der Meinung anderer zu leben und mich nur darum zu kümmern, was mein Vater Gott von mir denkt.

*Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie getünchte Gräber, die von außen schön aussehen, innen aber voll sind von Knochen der Toten und aller Unreinheit. So erscheint auch ihr von außen den Menschen gerecht, innen aber seid ihr voll Heuchelei und Gesetzlosigkeit. Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr errichtet den Propheten Grabstätten und schmückt die Denkmäler der Gerechten und sagt dabei: Wenn wir in den Tagen unserer Väter gelebt hätten, wären wir nicht wie sie am Blut der Propheten schuldig geworden.*

Als du, Herr, die Heuchelei der Pharisäer verurteiltest, hast du die Dinge erwähnt, die sie taten: Sie fasteten (zweimal pro Woche), sie gaben den Zehnten ihres gesamten Besitzes (nicht schlecht) ... Das Problem waren aber nicht die Dinge, die sie taten – denn jedes einzelne von ihnen war sehr gut. Das Problem, so sagt das Evangelium, lag „innen“, weil sie das getan haben, um „von außen gerecht vor den Menschen zu erscheinen“.

Ihre Absicht war es, die sie zu Heuchlern machte. Sie gaben keine Almosen aus Liebe zu den Armen, sondern um gesehen und bewundert zu werden. Alles, was sie taten, war darauf ausgerichtet, die Menschen glauben zu lassen, dass sie heilige Männer seien. Aber was wir über dich lesen, Herr, ist ganz anders. Wir entdecken immer wieder im Evangelium, dass du die Menschen gebeten hast, nichts über deine Wunder zu erzählen. Wenn du gebetet hast, bist du an einen einsamen Ort gegangen. Du hast deine Tugenden nicht zur Schau gestellt, weil du die Dinge nicht getan hast, um bekannt, anerkannt, gelobt oder bewundert zu werden. Die Tugend ist normalerweise sehr still und unscheinbar.

Ein Mann und sein Sohn gingen auf einem Kopfsteinpflaster, als sie ein Pferd und einen Wagen kommen hörten. Neben dem Geräusch der Hufe des Pferdes hörten sie das Klappern des Wagens. Der Vater sagte: „*Der Wagen ist leer.*“ Als der Wagen in Sichtweite kam, sah der Junge, dass sein Vater Recht hatte. „*Woher wusstest du, dass er leer ist?*“, fragte der Junge. „*Wenn ein Wagen sehr laut ist, ist er immer leer.*“, antwortete der weise Vater. „*Wenn er schwer beladen ist, hört man nicht viele Geräusche.*“ Dasselbe geschieht mit dem Leben der Pharisäer: viel Lärm, aber leere Leben. Aber die Heiligen, die mit Tugend „*schwer beladen*“ sind, sind diskret und still.

Das Leben der Muttergottes und das des heiligen Josef waren Leben voller Tugend und deshalb wirklich still. Maria, meine Mutter, heiliger Josef, mein Vater und Herr, helft mir, den Lärm derer zu vermeiden, die nur Aufmerksamkeit erregen und gepriesen werden wollen; helft mir, meine Absicht zu läutern und alles nur zur Ehre Gottes zu tun.

*Wer ist denn der treue und kluge Knecht, den der Herr über sein Gesinde einsetzte, damit er ihnen zur rechten Zeit die Nahrung gebe? Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt! Amen, ich sage euch: Er wird ihn über sein ganzes Vermögen einsetzen.*

Ein treuer Verwalter ist ein zuverlässiger Verwalter. Man kann sich darauf verlassen, dass er tut, was er tun muss. Er handelt jederzeit so, wie er handeln würde, wenn sein Herr ihn beobachten würde. Heilige haben immer mit diesem Bewusstsein der Gegenwart Gottes gelebt. Sie verhielten sich immer so, als würde Gott sie beobachten, und genau das ist es: Gott ist immer da.

Ein schwächlicher Junge spielte sehr gerne Fußball. In jeder Trainingseinheit gab er mit allem Einsatz alles, was er konnte, aber er war sehr klein. Bei allen Spielen saß er auf der Bank und kam fast nie zum Einsatz. Sein Vater war trotzdem immer auf der Tribüne und jubelte ihm zu. Der Junge versäumte nie das Training oder ein Spiel, blieb aber mehr als vier Jahre lang auf der Bank. Eines Tages suchte er den Trainer auf, um ihm mitzuteilen, dass sein Vater gestorben war. *„Ist es in Ordnung, wenn ich heute das Training auslasse?“*, fragte er. Der Trainer war tief bewegt, gab ihm seine Erlaubnis und bat ihn, sich die ganze Woche frei zu nehmen. *„Und bitte plane auch nicht, am Samstag für das Endspiel zu kommen.“* Doch an jenem Samstag, erschien der Junge während des Spiels plötzlich zur Halbzeit in seiner Fußballkleidung. *„Trainer, bitte lass mich spielen. Ich muss heute einfach spielen“*, sagte er. Aber sie waren am Verlieren, und der Trainer wollte nicht, dass sein schlechtester Spieler in diesem letzten Endspiel auf dem Spielfeld stand. Aus Mitleid mit dem Kind ließ ihn der Trainer schließlich doch aufs Feld. Es dauerte nicht lange, und der Trainer, die Spieler und alle auf der Tribüne trauten ihren Augen nicht. Der Junge spielte erstaunlich gut. Er gab der ganzen Mannschaft eine neue Motivation, und sie gaben schließlich den Ton im Spiel an. Er erzielte sogar ein Tor, und am Ende gewannen sie das Spiel. *„Kind, ich kann es nicht glauben. Wie hast du das gemacht?“*, fragte der Trainer nachher. *„Nun ja, Sie wissen ja, dass mein Vater gestorben ist“*, antwortete der Junge. *„Aber wussten Sie auch, dass er blind war? Er kam zu all meinen Spielen, aber heute konnte er mich zum ersten Mal spielen sehen, und ich wollte ihn nicht enttäuschen!“*

Maria, meine Mutter, ich will nie vergessen, dass mein Vater Gott mir immer zuschaut. Hilf mir, ihn stolz zu machen, ihn nie zu enttäuschen.



*Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die Törichtigen nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die Klugen aber nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit. ... Während sie noch unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam. Die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen und sprach: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.*

Die Jungfrauen gehörten zur Hochzeitsgesellschaft und jede sollte ihre eigene Lampe dabei haben. Es war unklug, nicht alles mitzubringen, was für die Feierlichkeiten notwendig war, da man wusste, dass jüdische Hochzeiten mehrere Tage dauern konnten. Aber die Reaktion des Bräutigams erscheint etwas übertrieben: Er ließ sie draußen stehen. Schließlich und endlich hatten doch alle zehn von ihnen Lampen mitgebracht, alle zehn erschienen bei der Hochzeit, alle zehn warteten auf den Bräutigam, alle zehn schliefen ein. Es gab nur einen kleinen Unterschied: Fünf von ihnen brachten kein Öl mit. Wenn es eine Prüfung gewesen wäre, hätten sie vielleicht 75% oder 80% erreicht. Aber das hier ist ein „Alles-oder-nichts“-Test. Wie bei einem Marathon: Wenn du die Ziellinie überquerst, bekommst du deine Medaille. Du bekommst nicht eine halbe Medaille, wenn du nur die Hälfte des Rennens absolvierst.

Im Buch der Offenbarung beschwert sich der Herr über diejenigen, die in ihrer Beziehung zu Gott weder kalt noch heiß waren, sondern nur lauwarm. *„Daher, weil du lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund ausspeien.“* (Offb 3,16). Diese harte Sprache zeigt uns, wie sehr die Lauheit unserem Herrn missfällt. Ein lauwarmer Mensch gibt viel, aber nie „zu viel“. Wie die hl. Therese von Lisieux sagte: *„Du kannst kein halber Heiliger sein. Du musst ein ganzer Heiliger sein, oder du bist gar keiner.“* Es ist die persönliche Entscheidung, die zählt.

Stell dir vor, eine junge Frau fragt ihren Verlobten, ob er sie immer lieben würde, und er antwortet: *„Na ja, immer, immer, immer, immer ...? Ich meine ... wären auch vier Tage in der Woche gut?“* oder *„Was ist mit Montag bis Freitag?“* oder *„Oder jeden Tag von 9 bis 18 Uhr?“* Das würde nicht reichen. Aber manchmal können wir versucht sein, dasselbe mit Gott zu tun. Denke daran: *„Liebe Gott mit deinem GANZEN Herzen“* lässt keinen Spielraum für Verhandlungen. Maria, meine Mutter, hilf mir, Gott alles zu geben, ohne zu verhandeln.

*Herodes hatte nämlich Johannes festnehmen und ins Gefängnis werfen lassen. Schuld daran war Herodias, die Frau seines Bruders Philippus, die er geheiratet hatte. Denn Johannes hatte zu Herodes gesagt: Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zur Frau zu haben. Herodias verzieh ihm das nicht und wollte ihn töten lassen. Sie konnte es aber nicht durchsetzen, denn Herodes fürchtete sich vor Johannes, weil er wusste, dass dieser ein gerechter und heiliger Mann war. Darum schützte er ihn. Wenn er ihm zuhörte, geriet er in große Verlegenheit und doch hörte er ihm gern zu.*

Es ist schon erstaunlich, dass Herodes dem hl. Johannes gern zuhörte, obwohl dieser ihn zurechtgewiesen hatte, nicht wahr? Er stand ein für die Wahrheit. Aber das kann auf vielfältige Weise geschehen. Die Wahrheit muss nicht hart, grausam oder unhöflich sein. Wir neigen dazu, uns vorzustellen, dass der hl. Johannes Herodes wegen seines unmoralischen Lebens anschreit, aber das wird wohl nicht der Fall gewesen sein, wenn der König ihm „gern zuhört“, wie wir im Evangelium lesen. Es ist auch interessant zu sehen, dass sich der hl. Johannes die Mühe gemacht hat, Herodes zu ermahnen. Für die meisten Juden war Herodes ein „hoffnungsloser Fall“. Warum also sich die Mühe machen, einen so verkommenen König anzuschreien? Weil sich *jeder* ändern kann. Große Sünder sind zu großen Heiligen geworden.

Im Film ‚Batman Begins‘ (2005) hat Bruce Wayne in seinem Leben viele verkehrte Dinge getan. Sein treuer Butler Alfred will ihn mit einer Lektion ermutigen, die ihm sein Vater gegeben hat: „Warum fallen wir, Sir?“, fragt Alfred. Und er selbst gibt die Antwort: „Damit wir lernen können, uns wieder aufzurappeln.“ Bruce lächelt seinen treuen Butler an und fragt: „Du hast mich immer noch nicht aufgegeben?“ Und Alfreds Antwort kommt auch mit einem Lächeln: „Niemals!“ Genau wie der treue Alfred gibt Gott niemanden auf.

Doktor Bernard Nathanson war für über 75.000 Abtreibungen verantwortlich; ein „hoffnungsloser Fall“. Aber Gott berührte eines Tages sein Herz, als er sah, wie eine Gruppe von Menschen für ihn und die ungeborenen Kinder betete. Er dachte darüber nach, was er eigentlich tat, und änderte sich radikal. Er wurde zum bekanntesten Pro-Life-Befürworter und konvertierte zum Katholizismus. Er starb im Alter von 84 Jahren, nachdem er den Rest seines Lebens damit verbracht hatte, die Ungeborenen zu verteidigen, die Wahrheit mutig zu sagen – wie der Täufer – und viele Leben zu verändern und zu retten. Viele hätten ihn aufgegeben ... aber nicht Gott. Gott hatte einen großen Plan für ihn. Heilige Maria, Zuflucht der Sünder, hilf mir, die Wahrheit mit Mut und Liebe zu sagen, ohne jemals aufzugeben.

*Von da an begann Jesus, seinen Jüngern zu erklären: Er müsse nach Jerusalem gehen und von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten vieles erleiden, getötet und am dritten Tag auferweckt werden. Da nahm ihn Petrus beiseite und begann, ihn zurechtzuweisen, und sagte: Das soll Gott verhüten, Herr! Das darf nicht mit dir geschehen! Jesus aber wandte sich um und sagte zu Petrus: Tritt hinter mich, du Satan! Ein Ärgernis bist du mir, denn du hast nicht das im Sinn, was Gott will, sondern was die Menschen wollen.*

Unsere Erlösung hing von der Passion Jesu ab. Aber Petrus versuchte aus Zuneigung (aber auch aus Unwissenheit über den Wert des Opfers), ihn davon abzubringen. Petrus konnte die harte Antwort, die er erhielt, nie vergessen: „Tritt hinter mich, du Satan!“ Er konnte Gottes Plan einfach nicht verstehen.

Wurdest du jemals von einer Fliege gestört, die ständig gegen die Innenseite deines Fensters anfliegt? Und weil es dich stört, beschließt du, sie freizulassen. Du öffnest das Fenster sperrangelweit, doch die Fliege fängt an, hartnäckig gegen die Scheibe zu prallen und auf und ab zu fliegen, ohne je das große Loch nach außen zu finden. Schließlich versuchst du, die Fliege in die richtige Richtung zu scheuchen, aber das eigensinnige Insekt fliegt weg, um schließlich ... am nächsten Fenster entlangzufliegen! Selbst wenn es mehr „Loch“ als „Fenster“ gibt, bleibt das hirnlose Insekt hartnäckig dabei, gegen die Scheibe zu fliegen. Es wird nie verstehen, dass es, um frei zu sein, durch den Spalt und nicht durch die Scheibe hinausfliegen muss. Wie viele tote Fliegen haben wir schon auf Fensterbänken gesehen! Sie starben, nachdem sie stundenlang gegen das Fenster angefliegen waren und versucht hatten, durch die Scheibe hindurch in Freie hinauszukommen.

Genauso wie die Fliege Angst vor deiner Hand hat, hatte Petrus Angst vor dem Kreuz. Manchmal versuchen wir, uns unsere Freiheit zurückzuerobern, uns von einigen Fehlern zu befreien, indem wir beharrlich immer wieder an derselben Stelle herumfliegen wie die Fliege. Wir verstehen nicht, dass Gott uns befreien will: Aber der einzige Weg wurde durch sein Kreuz aufgetan. Der Versuch, unsere Fehler zu überwinden, ohne mit den Verdiensten des Kreuzes Jesu zu rechnen, ist dasselbe wie hartnäckig gegen die Fensterscheibe anzufliegen. Es ist ganz klar: Es gibt keine Freiheit von der Sünde ohne das Kreuz. ‚Ohne Schmerzen kein Gewinn‘, heißt es. Und wir könnten hinzufügen: ‚Ohne Kreuz ist alles vergebens.‘

Maria, Zuflucht der Christen, lehre mich, immer mit der Gnade Gottes zu rechnen, um meine Freiheit von Fehlern und Lastern zurückzuerobern. Hilf mir, mit den Verdiensten des Kreuzes Jesu zu rechnen und nicht so sehr mit meinen eigenen Fähigkeiten.

*In jener Zeit kam Jesus nach Nazaret, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. ... Da begann er, ihnen darzulegen: Heute hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, erfüllt. ... Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut. Sie sprangen auf und trieben Jesus zur Stadt hinaus; sie brachten ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollten ihn hinabstürzen. Er aber schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.*

Jesus kam, um die Frohe Botschaft zu predigen, aber es gefiel ihnen nicht, was sie hörten, oder sie mochten ihn nicht. Tatsache ist, dass ihnen etwas nicht gepasst hatte. Wenn uns nicht gefällt, was wir hören, zum Beispiel die Musik unseres Nachbarn, können wir die Fenster schließen oder spazieren gehen, aber wir trachten nicht danach, den Nachbarn von einer Klippe zu werfen (auch wenn wir vielleicht geneigt sind, darüber nachzudenken ...).

Manchmal reagieren Menschen so. Du willst ihnen Hilfe anbieten oder deinen Glauben mitteilen und sie gehen „auf die Barrikaden“. Als Jesus noch ein Baby war, sagte Simeon, dass er ein „Zeichen des Widerspruchs“ sein würde und dass die „Gedanken vieler Herzen offenbar werden“ (Lk 2,35). Und einige Herzen wenden sich heftig gegen die Wahrheit des Evangeliums.

Genau wie im Leben Jesu mussten viele Heilige gegen eine ähnliche gewalttätige Verfolgung kämpfen. Aber Jesus reagierte nicht mit Widerrede oder Panik. Das Evangelium sagt: „Er schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg.“ Und die Heiligen und das ganze Christentum werden immer das Gleiche tun: „durch die Menge hindurchschreiten“, die uns nicht hören will, ohne zurückzuschlagen, ohne in Panik zu geraten, und „weggehen“, um es an einem anderen Ort zu versuchen.

*„Wir können die Wahrheit, die uns frei macht, nicht für uns selbst behalten; sie ruft zum Zeugnis auf, sie will gehört werden. In der heutigen Zeit wird man als Preis für die Treue zum Evangelium nicht mehr gehängt, gestreckt und gevierteilt, sondern man wird häufig abgelehnt, lächerlich gemacht oder verspottet. Und dennoch kann die Kirche sich nicht von der Aufgabe zurückziehen, Christus und sein Evangelium als Heilswahrheit, als Quelle größten Glücks für jeden persönlich und als Fundament für eine gerechte und menschliche Gesellschaft zu verkünden.“* (Papst Benedikt XVI.). Maria, Königin der Apostel, hilf mir, mit deiner Hilfe nie zu wanken, wenn ich die Wahrheit bezeugen muss.







# AUGUST 20

■ *«Meine Freunde, Jesus ist der Herr des Risikos, er ist der Herr des immer „darüber hinaus“. Jesus ist nicht der Herr des Komforts, der Sicherheit und der Bequemlichkeit. Um Jesus zu folgen, muss man eine gewisse Dosis an Mut besitzen, muss man sich entscheiden, das Sofa gegen ein Paar Schuhe auszutauschen, die dir helfen, Wege zu gehen, die du dir nie erträumt hast und die du dir nicht einmal vorstellen konntest: Wege, die neue Horizonte eröffnen können, die fähig sind, Freude zu übertragen.*

*Gott erwartet etwas von dir, Gott will etwas von dir, Gott wartet auf dich. Gott kommt, um unsere Verslossenheit aufzubrechen, er kommt, um die Türen unseres Lebens, unserer Ansichten, unserer Blicke zu öffnen. Gott kommt, um alles zu öffnen, was dich einschließt. Er lädt dich ein zu träumen, er will dich sehen lassen, dass die Welt mit dir anders sein kann. So ist das: Wenn du nicht dein Bestes gibst, wird die Welt sich nicht verändern. Das ist eine Herausforderung.*

*Darum, lieber Freund, liebe Freundin, lädt Jesus dich heute ein, er ruft dich, deine Spur im Leben zu hinterlassen, eine Spur, die die Geschichte kennzeichnet, die deine Geschichte und die Geschichte vieler kennzeichnet.»*

(Papst Franziskus, Krakau, 30. Juli 2016)

# iPray